

Das neue Großherzog Karl Friedrich-Denkmal in den Anlagen vor dem Schloß in Mannheim.

Mannheim und seine Gartenbauausstellung.

Von Heicke-Frankfurt a. M.

Die im voraus viel besprochene, durch eine geschickte Reklame in aller Welt angekündigte Ausstellung ist jetzt so weit, daß man über sie berichten kann. Am 1. Mai, am Eröffnungstage, sah es noch recht dürrig überall aus. Es war manches erst notfertig. Das Wetter war unfreundlich; man fror und damit sank die Fähigkeit und Neigung, sich für das möglicherweise werdende — aber vorerst nur zu ahnende schöne Bild zu begeistern, das die Ankündigungen versprochen hatten, auf den tiefsten Tiefstand. Und die Pflanzen froren auch; es war kein Leben, keine Triebkraft zu spüren und die vielen weißen Mauern der Längerschen Gärten trugen nicht zur Milderung des frostigen Gesamteindrucks bei. Man ging mit einem recht unbehaglichen Gefühl umher, froh sich in die Kunstausstellung flüchten zu können, wo in Räumen, die Billing wunderbar gestaltet hat, eine Kunst uns schadlos hielt, die vom Wetter unabhängig war. Auch die vielen Reden, welche am Eröffnungstage gehalten wurden, vermochten die Stimmung nicht zu hoben. Frostig, unbehaglich!

Und als sich einige Tage später die Hallen der Dresdener Ausstellung öffneten, da empfand man die Dürftigkeit Mannheims noch mehr. In Dresden Leben und Wärme und Farben — und keine Kunst, wenigstens nach unserer Ästhetiker Auffassung, in Mannheim gar viel Kunstbetätigung und Ästhetik, aber kein rechtes Leben, keine packende Wirkung. Und mancher mag gleich mir sich gesagt haben, daß man sich in Mannheim trotz aller künstlerischen Gehobenheit noch sehr plagen müsse, um einen ähnlichen Eindruck zu erzielen, wie Dresden in seiner farbenfrohen unkünstlerischen Blütenpracht.

Inzwischen sind nun 8 Wochen ins Land gegangen, sie haben günstigere Witterung gebracht, man ist außerdem recht rührig gewesen, noch vorhanden gewesene Lücken und Unfertigkeiten zu beseitigen und wenn man heute die Mannheimer Gartenbauausstellung besucht, dann muß man anerkennen, daß das Bild, welches sich bietet, nicht nur ein recht erfreuliches ist, nein, dann muß man offen und ehrlich eingestehen: die Mannheimer Gartenbauausstellung ist ein künstlerischer Erfolg. Und



Dekorative Gruppe vor dem Hauptbahnhof in Mannheim.

dieser allgemeine Eindruck wird sich im Laufe der nächsten Wochen unzweifelhaft noch steigern, wenn die Entwicklung des Pflanzenwuchses sich noch mehr gehoben hat — denn

einer Seifenblase gleich bald zerplatzt und nur in der Erinnerung des aufmerksamen Beobachters noch eine Weile als eine absonderliche Erscheinung des Zeitabschnittes, in dem wir leben, haften bleibt.

Die Mannheimer Gartenbauausstellung steht auf einer künstlerischen Höhe, wie keine je zuvor. An keiner Stelle findet man den bekannten Ramsch- und Schundkram, der sonst überall einen breiten Raum einzunehmen pflegte — auch Düsseldorf, Darmstadt und Dresden machten darin keine Ausnahme. Es gilt das fast ohne Einschränkung



Straßenausschmückung vor dem Schloß in Mannheim.

das gehört nun einmal trotz aller künstlerischen Ausstattung der Gärten als Hauptsache dazu: die Pflanzen im Blätter- und Blüthen-schmuck.

Und man soll sich dieses Erfolges freuen, denn es wäre sehr zu beklagen gewesen, wenn die Unsummen von Fleiß und Mühe, Kunstsinn und Barmitteln, welche in diesem Ausstellungsunternehmen stecken, aufgewendet worden wären ohne ein greifbares, ein durchschlagendes Ergebnis.

Freilich muß man sich mancher Vorführung gegenüber eine gewisse Unbefangenheit zu bewahren wissen und bedenken, daß der Geschmack des Beschauers und die künstlerische Auffassungs- und Betätigungsgabe des Schaffenden oft sehr verschiedene Dinge sind, und daß eine Zeit der Gärung, wie wir sie eben durchmachen, neben Kunstschöpfungen von dauerndem Werte auch manchen eigenartigen Einfall zeitigt, dessen Wirkung augenblicklich vielleicht verblüfft, aber

von der ganzen Veranstaltung. Man kann über vieles zweierlei Meinung sein, aber wirkliche Geschmacklosigkeiten oder Dinge, die jeder künstlerischen Eigenart bar sind, findet man kaum — im wesentlichen nur mit einer einzigen Ausnahme. Dabei ist die Ausstellung nicht etwa im Sinne einer einseitigen Richtung gehalten, nein, ganz zwanglos nebeneinander kann man die verschiedensten Stil- und Geschmacksbetätigungen beobachten. Es ist

das sehr wertvoll sowohl für die Gesamterscheinung der Ausstellung wie auch für die Nachwirkung, welche sie hoffentlich haben wird.

Eine Zeitlang konnte man die ernstliche Besorgnis hegen, daß sich bei ihrer Veranstaltung die Auffassung eines Einzelnen zu sehr durchsetzen und dem Ganzen den Stempel seiner Eigenart aufdrücken würde. Es wäre dies zu beklagen gewesen, denn bei einem Ausstellungsunternehmen von solchem Umfange kann das ausschließliche Vorherrschen einer bestimmten Eigenart leicht ermüdend und abtumpfend wirken, zumal Wiederholungen dann gar nicht zu vermeiden sind. Die künstlerische Oberleitung darf sich vielmehr bei solchen Gelegenheiten, zumal wenn ihr die im Gartenbaufach einmal nicht zu entbehrende Sicherheit in der Beherrschung des Pflanzmaterials abgeht, vorzugsweise nur in der Verhütung von Entgleisungen allzu drastischer Art und in der Wahrung des allgemeinen Niveaus betätigen. Ob diese Beschränkung in Mannheim eine gewollte oder durch die Macht der



Straßenausschmückung in den „Planken“ in Mannheim.

Verhältnisse erzwungene war, kann uns gleichgültig sein, die Hauptsache ist, daß sie beobachtet wurde. Es ist nicht der Gesamtplan eines einzelnen der Ausstellung zugrunde gelegt und alles andere in diesen Plan hineingepreßt worden, sondern es hat sich aus den vorhandenen Verhältnissen ganz von selbst eine Gliederung ergeben, die die Möglichkeit bot, einzelnen Ausstellern



Ausschmückung der Friedrichstraße in Mannheim.

Flächen zu überweisen, bei deren künstlerischer Ausgestaltung sie sich in voller Selbständigkeit betätigen konnten. Dadurch ist jene Mannigfaltigkeit des Bildes erzielt worden, welche ein besonderes und wohltuendes Kennzeichen der ganzen Ausstellung bildet.

Und wenn ich einen besonders erfreulichen Umstand hervorheben soll, so mag es die Wahrnehmung sein, daß die scharfe Kritik der letzten Jahre nicht ohne merkliche Einwirkung auf das Schaffen der Gartenkünstler von Beruf geblieben ist. Wer ihre Gärten innerhalb der Ausstellung mit denjenigen vergleicht, welche Baukünstler und sonstige Nichtfachmänner mit Hilfe von gärtnerischen Pflanzenlieferanten ausgeführt haben, der wird, sofern er sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, einräumen müssen, daß Fachkenntnisse gepaart mit künstlerischer Begabung immer noch eine gar nicht zu verachtende Sache bei der Schaffung von Gärten sind und daß, wer mit beiden ausgerüstet ist, spielend Aufgaben zu lösen vermag, über die andere sehr gern stolpern. Freilich fehlt es auch nicht an Beispielen dafür, daß Sach- und Fachkenntnis allein noch lange nicht ausreichen, sofern es sich um mehr als die Schaffung einer ganz alltäglichen Schablonenarbeit handelt — auch dafür bietet Mannheim dem, der es noch nicht wissen sollte, den Beweis! Es gibt eben immer noch Leute, die meinen, wenn man schöne Pflanzen hat, dann müsse der schöne Garten von selbst entstehen! Ich möchte aber heute nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich denke, daß sich dazu noch später Gelegenheit finden wird.

Auch über die Professorengärten, welche in Mannheim ausgeführt sind, möchte ich mich heute noch nicht eingehend aussprechen; denn mit ein paar Zeilen sind sie nicht abgetan. Nur soviel sei hier gesagt, daß ich wie immer in solchem Fall meinen Berufsgenossen empfehlen möchte, nicht mit irgend einer vorgefaßten Meinung an sie heranzutreten. Wer auf den Standpunkt steht, daß ein Architekt bei seinen Bauplänen, ein Maler vor seiner Staffelei bleiben und den Garten ausschließlich dem Gärtner überlassen soll, wer es von vornherein ablehnt, andere als die lehr- und schulmäßig überlieferten Anschauungen über Gartenkunst gelten zu lassen — es gibt ja leider noch viel mehr solcher Leute unter denen, die sich Gartenkünstler nennen, als man denken sollte —, dem ist nun einmal nicht zu helfen, er wird durch keine Erfahrungen aus seiner Rückständigkeit herausgehoben werden. Der soll aber auch lieber zu Hause bleiben, anstatt Geld und Zeit zu einer zwecklosen Reise nach Mannheim zu verschwenden. Wen der Behrensche Garten in Form eines Naturtheaters, oder der Schultze-Naumburgsche Hausgarten nicht zu fesseln vermag, wer die Schönheiten, die darin stecken, nicht zu würdigen weiß, der ist selbst kein Gartenkünstler und wer aus dem Längerschen Garten keine Anregungen mitnimmt, der ist eben einfach blind und dem spreche ich auch die Fähigkeit ab, dem Henkelgarten wirkliches Verständnis entgegenzubringen, und habe ihn in Verdacht, daß er ihn nur aus Eigensinn lobt, weil er „landschaftlich“ ist, nicht aber, weil er eine Fülle von Schönheit und poesievoller Stimmung birgt.

Ich sage unter voller Wahrung meines oft vertretenen grundsätzlichen Standpunktes zu der Streitfrage: Architektonisch oder Landschaftlich? daß ein Garten, wie ihn Länger uns in Mannheim vorführt, einen reichen Schatz von Gartenschönheit birgt; ich nehme aber auch ohne weiteres an, daß Länger selbst am allerbesten fühlt, wo die Schwächen seiner Schöpfung liegen. Es wird ihm ebenso gehen wie mir, wenn ich eine Arbeit vollendet habe: ich nehme selbst am ersten wahr, wo ich daneben gehauen habe, und es ist mir noch niemals vorgekommen, daß ich vor einer fertiggestellten Aufgabe das Gefühl gehabt hätte: das ist dir einmal restlos gelungen.

Bei der Würdigung von Darbietungen auf dem Gebiete der Gartenkunst, wie sie einem in Mannheim vorgeführt werden, muß man überhaupt zunächst sich gar nicht darum kümmern, von wem sie geschaffen sind. Diese Frage kommt erst in zweiter Linie, nachdem das „Wie“ unbefangenen geprüft und gewürdigt ist. Diese eigentlich selbstverständliche Mahnung, richte ich an jeden. Es gibt zahlreiche Gärtner, bei denen die Wahrnehmung, daß ein „Künstler“ der Urheber ist, genügt, um ohne weiteres zu einem abfälligen Urteil über die Sache zu gelangen. Ich persönlich benutze jede Gelegenheit, wo sich diese Gepflogenheit zeigt, um dagegen Stellung zu nehmen und nachdrücklich auf das Unlogische solchen Verhaltens hinzuweisen. Freilich, wenn man beobachtet, mit wie wenig Neigung zu gegenseitigem Verstehen seitens vieler Kunstschriftsteller die Leistungen gärtnerischer Fachleute beurteilt werden, wie es gang und gäbe ist, alles was vom „Gärtner“ herrührt, einfach als minderwertig, als gar nicht der Erörterung würdig hinzustellen, wie selbst ernsthaft sich um Klärung und Läuterung gärtnerischer Kunst- und Geschmacksfragen mühende Fachleute abgetan werden,*) dann findet man es schließlich verständlich, daß oft in den Fachkreisen eine grundsätzliche Abneigung gegen alle Anregungen aus „Künstlerkreisen“ zutage tritt. Es werden auf diese Weise auf dem Gebiete der Gartenkunst, die an sich

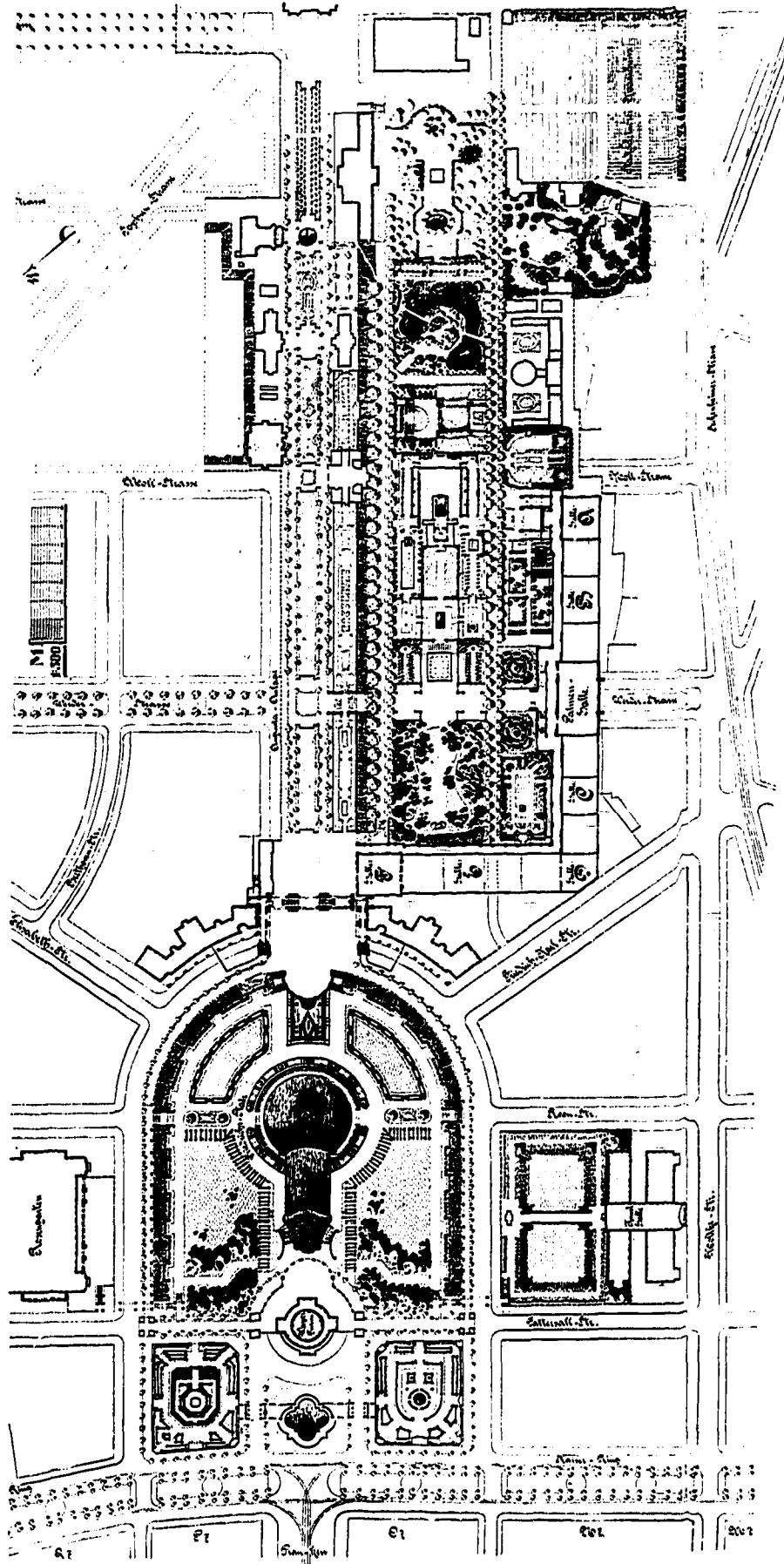
*) Ganz besonders konnte man derartige Wahrnehmungen im Anschluß an die Dresdener Gartenbauausstellung dieses Jahres machen. Wir finden da in der „Hohen Warte“ Angriffe auf Willy Lange, die nur zu verstehen sind, wenn man annimmt, daß ihr Verfasser über das, was Lange in Dresden gesagt hat, ungenau unterrichtet war. Lange hat in seiner Polemik gegen Muthesius gar nicht über M. als Architekten gesprochen, er hat lediglich seine abweichenden Ansichten zu den von Muthesius in seinem Buche „Landhaus und Garten“ vertretenen Grundsätzen über Gartengestaltung geäußert; er hat sich aber geradezu dagegen verwahrt, etwa mit denen verwechselt zu werden, welche Muthesius in seiner Lehrfreiheit beschränkt wissen wollen. Lange hat seit Jahren die Rückständigkeit der Gartenkunst erkannt und ist in erstem Streben um ihre fortschrittliche Weiterentwicklung bemüht. Wenn er dabei aus Neigung und Naturell einen eigenen Weg eingeschlagen hat, wenn ihn sein selbständiges Denken zu einer anderen Auffassung geführt hat, als Muthesius u. a. sie hegen, so sollte man ihn gerade in den Kreisen derer, die immer das Persönliche in der Kunst betonen und — mit

doch eine so friedliche Kunst ist, künstlich Gegnerschaften großgezogen, die sehr bedauerlich sind und die den Fortschritt hemmen müssen, den alle Ernstmeinenden hüben und drüben anstreben. Hoffen wir, daß in dieser Hinsicht das Nebeneinandertreten auf Ausstellungen, wie die Mannheimer, einige Wandlung schafft.

Wir haben auf Seite 137 einen Übersichtsplan der ganzen Ausstellung gebracht und wollen an Hand desselben ganz kurz eine Aufzählung der wichtigsten Darbietungen geben — freilich ohne heute schon näher auf Einzelheiten einzugehen.

Der Haupteingang liegt am Kaiserring gegenüber der Einmündung der „Planken“ vor dem Wasserturm. Rechts und links neben dem Eingang sind Rosengärten angeordnet nach Entwürfen von Prof. Länger, ausgeführt und bepflanzt von Boehm-Oberkassel und Peter Lambert-Trier. Durch Anbauten am Wasserturm sind sie getrennt von den übrigen Anlagen des Friedrichsplatzes. Dieser hat seine Ausgestaltung bekanntlich durch Bruno Schmitz erfahren, und es sind noch in diesem Frühjahr wesentliche Umgestaltungen der Wasseranlagen vorgenommen worden. Die Bepflanzung seiner Blumenbeete wird, nachdem die Tulpen Beisenbuschs verblüht sind, von der Vereinigung Stuttgarter Handelsfirmen bewirkt, und man muß anerkennen, daß ihre Leistungsfähigkeit in einem vorteilhaften Gegensatz zu der derjenigen Firma steht, welche die überaus dürftige Bepflanzung des großen Blumengartens auf der Düsseldorfer Ausstellung besorgt hatte. Durch Straßenüberbrückungen gelangt man nach links in den „Rosengarten“ — den großen Festsaalbau Mannheims, erbaut von Bruno Schmitz, nach rechts zu der neuen Kunsthalle von Billing, in der sich die Internationale Kunstausstellung befindet. Die vertiefte Fläche davor ist zur Erbauung eines Museums bestimmt. Für die Dauer der Aus-

vollem Recht — den leisesten Versuch der Beschränkung der Lehrfreiheit und der Freiheit der künstlerischen Betätigung bekämpfen, seiner Selbständigkeit und Eigenart willen respektieren.



Lageplan der Mannheimer Jubiläums-Gartenbauausstellung.

stellung ist sie von Siesmayer-Frankfurt a. M. in einen Schmuckhof umgewandelt, der allseitigen Beifall finden dürfte.

Die in der Längsachse des Friedrichsplatzes sich erstreckende breite Alleestraße „Augusta-Anlage“ birgt Farbengärten von Prof. Läger, die Ausstellungsfläche der Mainzer Handelsgärtner, Rosenpflanzungen von Lambert-Trier, Obstgärten von Hönings-Neuß und Gaucher-Stuttgart und eine Gartenanlage von Buchner-München.

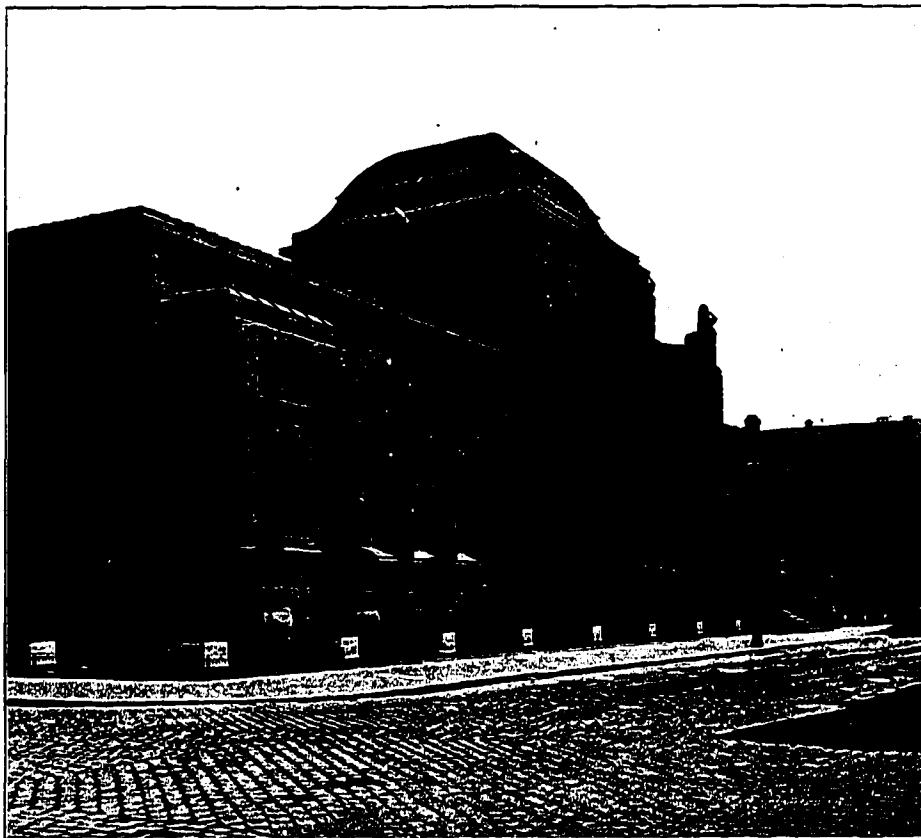
Auf der rechten Seite der Augusta-Anlage — immer vom Wasserturm aus — liegt das Gelände mehrere Meter vertieft und wird von zwei Alleen parallel zur Augusta-Anlage aufgeteilt. Es wird teilweise begrenzt durch die Hallenbauten von Läger, in denen die sog. Industrieausstellung untergebracht ist und wechselnde Sonderausstellungen veranstaltet werden. Zwischen den beiden Alleen folgen, vom Friedrichsplatz aus beginnend, die Sondergärten von Goos & Koene-
mann,*) Prof. Läger, Prof. Behrens, F. Henkel-Darmstadt und der Restaurationsgarten**) und zwischen der südlichen Allee und den Hallen der Garten von Gebr. Roethe-Bonn und Architekt Krug-Darmstadt, Schmuckbeete von Prof. Billing, die Gärten des Prof. Schultze-Naumburg, des Gartenarchitekten Brahe-Mannheim, Gewächshausbauten und die Schwarzwaldlandschaft mit ihrer Bepflanzung in Nadelhölzern von Weber & Co.-Wiesbaden und Stauden von Ahrens-Ronsdorf.

*) Der Garten der Firma Goos & Koene-
mann erhebt nicht Anspruch darauf, als Versuch zur Lösung irgend eines gartenkünstlerischen Problems aufgefaßt zu werden. Die Firma hat lediglich ihr Staudenmaterial zur Schau stellen wollen. Immerhin wäre es, um Mißdeutungen zu verhüten, ratsam gewesen, sich hierbei die Mitwirkung eines tüchtigen Gartengestalters zu sichern, anstatt die schönen Stauden zur Bepflanzung einer „landschaftlichen“ Anlage zu benutzen, wie sie nicht sein soll.

**) Ich war von der Ausstellungsleitung aufgefordert worden, einen Entwurf für diesen Restaurationsgarten zu liefern, nach-

Zur Veranstaltung der Ausstellung hat bekanntlich das 300jährige Stadtjubiläum Mannheims die Veranlassung gegeben. Die Stadt begeht im Zusammenhang damit in diesem Sommer eine Reihe von Festlichkeiten, die neben den Ausstellungen viel Besuch nach Mannheim führen; dementsprechend hat die Stadt sich geschmückt und es ist recht Hübsches dabei geleistet worden. Einiges haben wir in unseren Bildern festgehalten; so z. B. die dekorative Gruppe, welche sich gegenüber dem Haupt-

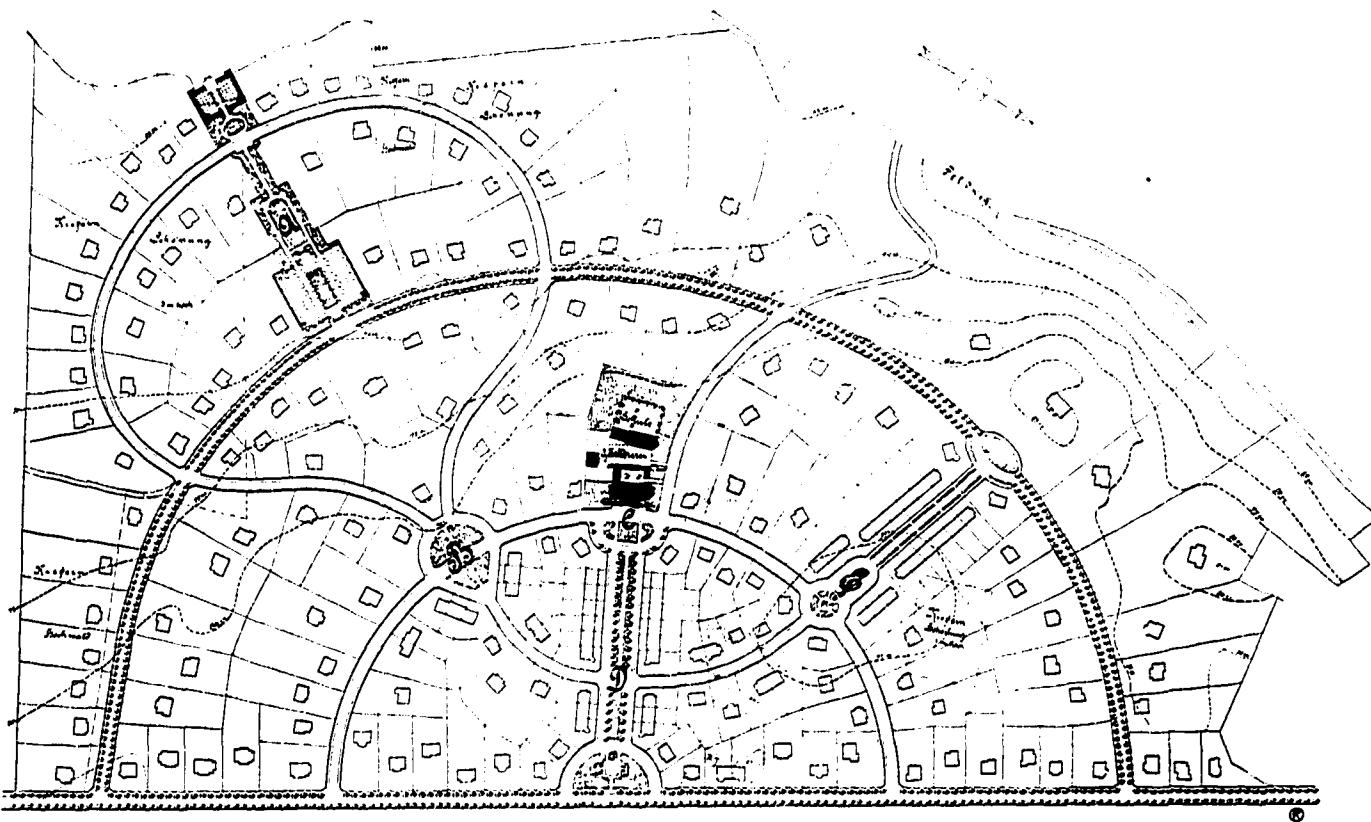
ausgang des Bahnhofs am Anfang des Kaiser-ringes befindet und eine plastische Wiedergabe des aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Ausstellungsplakates bildet. Weiterhin führen wir die Straßendekoration der „Planken“ und der Friedrichstraße im Bilde vor, sowie die recht wirkungsvollen Bogen, mit der die Straße vor dem Schloß ausgeshmückt ist. Endlich ist Seite 133 eine Ansicht des südöstlichen Schloßflügels mit dem in den Anlagen davor während der Jubiläumsfestlichkeiten enthüllten Denkmal des Groß-



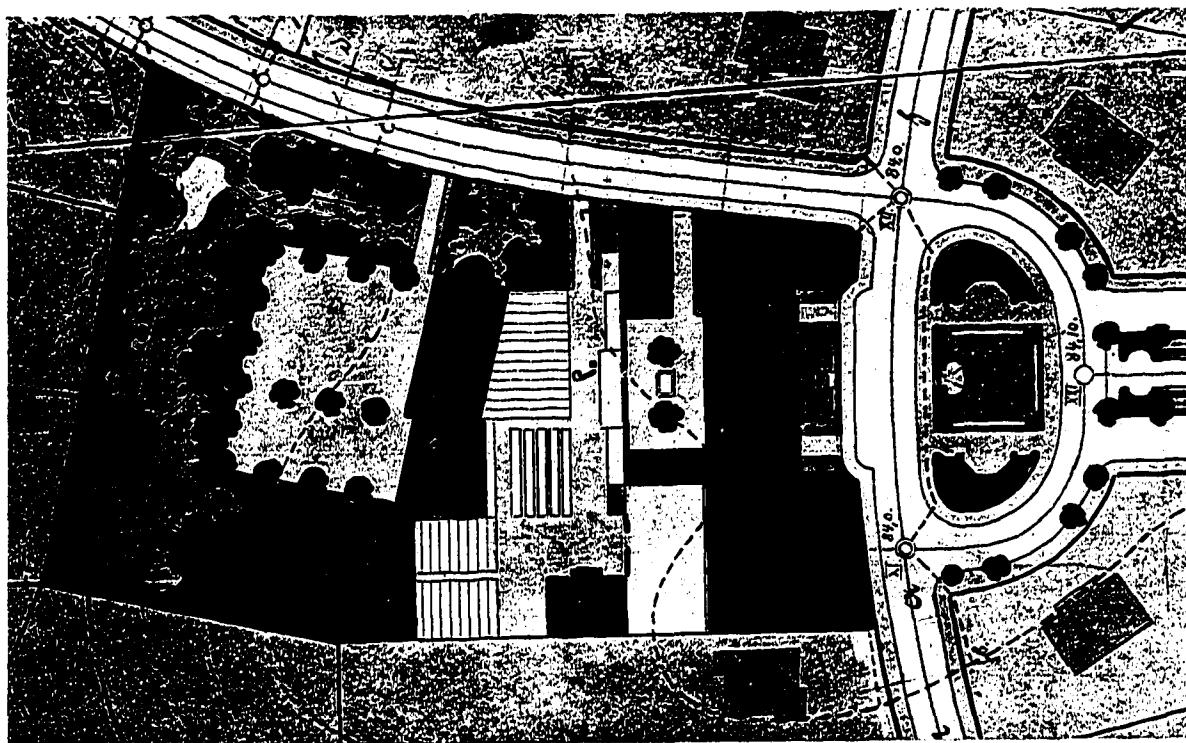
Die neu erbaute Mannheimer Kunsthalle (Arch. Prof. Billing).

herzogs Carl Friedrich und Seite 138 die von Billing entworfene und erbaute neue Kunsthalle wiedergegeben.

dem ich darauf hingewiesen hatte, daß man ihn nicht lediglich als Biergarten mit Tischen, Stühlen und dem sonstigen Zubehör ausstatten solle, sondern auch für ihn eine dem ganzen Ausstellungsbilde entsprechende künstlerische Lösung versuchen möchte. Die Ausführung dieses Entwurfes scheiterte nachher an den Kosten, freilich nicht weil eine unerschwinglich kostspielige Ausstattung vorgesehen gewesen wäre, sondern weil die Entschliessung über die Ausführung gerade in eine Zeit fiel, wo man sich um die Einhaltung der Voranschläge große Sorge machte und die Losung: Sparen, sparen!! ausgegeben war. So blieb mein Entwurf auf dem Papier stehen. Da trotzdem aber im Ausstellungskatalog Seite 41 No. 92 steht: Heicke, Entwurf für die Ausschmückung des Restaurationsgartens, so habe ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, den Sachverhalt hier auseinandergesetzt. Es ist nichts — aber auch gar nichts von meinem Entwurf ausgeführt worden. Heicke.



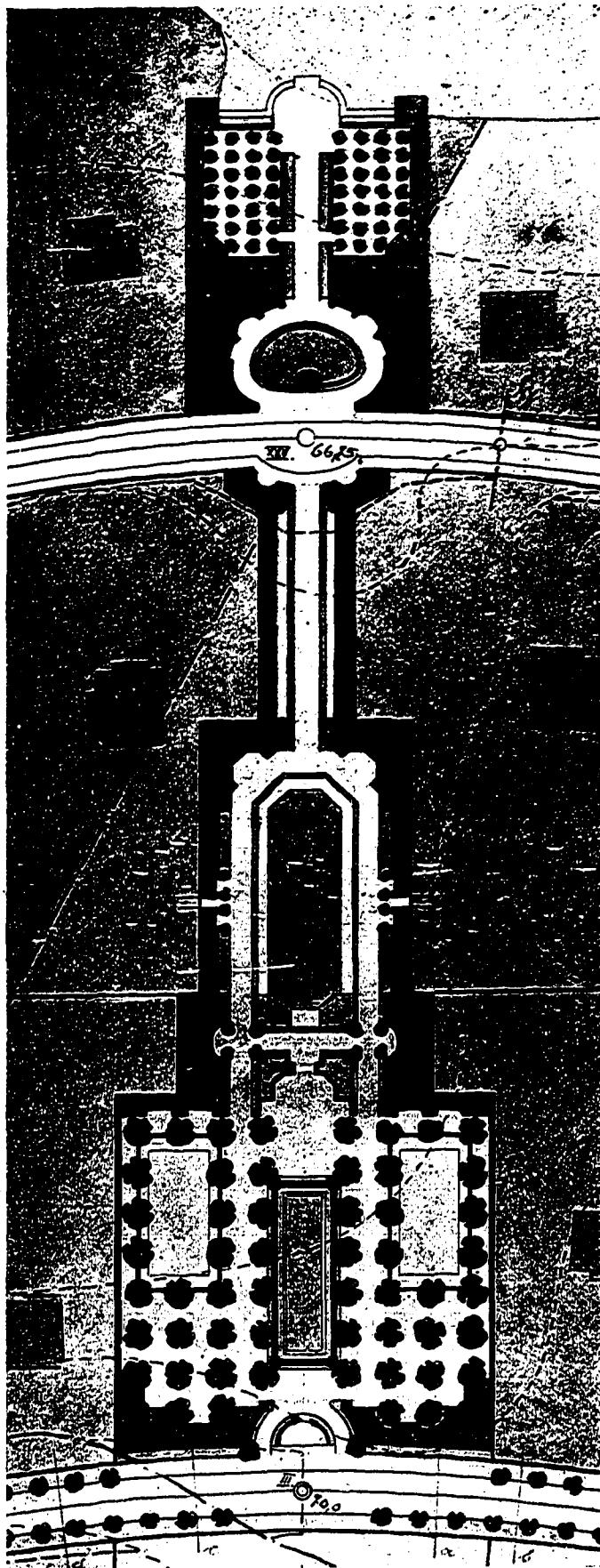
1. Lageplan. Maßstab ca. 1:7500. Die eingeschriebenen Buchstaben beziehen sich auf die nachfolgenden Abbildungen 2, 3, 4, u. 5.



2. Grundplan der Anlage bei C des Lageplans. A. Verwaltungsgebäude mit Hof, Remise, Stall und Geräteschuppen. B. Schule und Turnhalle mit Schulhof, Turnhof und Schulhof. C. Gärtnerei mit Gärtnerwohnung, Gewächshäusern, Frühbeeten und Anzuchtbeeten.

Studie zu einer Villenkolonie. Entwurf von E. Barth, Cöln a. Rh.

3. Studie zu einer Villenkolonie. Entwurf von E. Barth. Grundplan der Anlage bei A des Lageplanes (ca. 1:1250).
 Grundplan: obere Terrasse; Hahn mit Spiel- u. Tennisplätzen; untere Terrasse; Blumengarten; am See: Erfrischungshallen, Birkenhain, Bootsplatz u. Landungsplatz.



Studie zu einer Villenkolonie.

Von **Erwin Barth**, Gartenarchitekt, Lübeck, zurzeit
 Cöln a. Rh.

Es ist ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes auf dem Gebiete der Gartenkunst, daß bei der Erweiterung von Städten sowie bei der Anlage von Gartenstädten und Villenkolonien auch Gartenkünstler zu Rat gezogen werden.

Ein Beispiel für einen Bebauungsplan hat uns Stadtgardendirektor Trip in seinem Plan für die Erweiterung der Stadt Linden, ein Beispiel für eine Gartenstadt Prof. Olbrich in seinem Entwurf für eine Gartenstadt am Hohlen Weg bei Darmstadt gegeben.

Mein Entwurf stellt eine Studie zu einer Villenkolonie in einem hügeligen Gelände der Provinz Brandenburg dar.

Anforderungen an eine Villenkolonie im Gegensatz zur Stadt.

Das Wohnen in der Villenkolonie soll in gesteigertem Maße Gelegenheit bieten, ein gemütliches Heim zu schaffen, in dem man nach dem hastigen Treiben in der Stadt und nach des Tages Arbeit sich die volle Ruhe gönnen und die Natur in unmittelbarer Nähe genießen kann.

Darum soll zu jedem Hause ein Garten gehören, der nach dem individuellen Geschmack und Gefühl des jeweiligen Besitzers einzurichten ist.

Straßenführung und Grundstücksteilung. (Vgl. Lageplan Seite 139.)

Die Straßen schließen sich an die das Gelände nordöstlich begrenzende Verkehrsstraße so an, daß man von hier auf möglichst kurzem Wege alle Punkte erreichen kann. Die Straßenführung ist un-gezwungen und dem Gelände angepaßt. Das stärkste Steigungsverhältnis beträgt 1:24.

Lange, gerade Straßen sind vermieden, weil ihre Anlage bei den verschiedenen Steigungsverhältnissen des Geländes große Erdarbeiten erfordern würde und eine malerische Anordnung der Villen sehr erschwert.

An dem Hochwald an der Südostgrenze ist die eine Straße annähernd parallel in einer Entfernung von 9 m vorbeigeführt, um den Waldrand zu erhalten und ihn den Passanten wirkungsvoll zu zeigen. Die Villen sind meistens in den Wald hinein projiziert. Es bleibt so genügend Raum, einen sonnigen Garten-teil nach der Straße zu anzulegen. Die Lage der Villen vor dem Walde hätte den Vorteil, daß deren einzelne Räume etwas heller geworden wären, doch würde die Straße B. nur mit bedeutenden Erdarbeiten weiter vom Walde verlegt werden können.

Der Hochwald im Norden wird, um den Rand so wenig wie möglich anzuschneiden, in annähernd rechtem Winkel durchbrochen.

Das Straßennetz ist im Zentrum enger als nach der Peripherie, weil auch die kleineren Grund-

stücke wegen der gleichmäßigen Höhenlage des Zentrums bei Vermoidung größerer Erdarbeiten hier angeordnet werden mußten. Durch die Lage der größeren Grundstücke an den Grenzen wird außerdem eine geringere Ausdehnung der Straßen erzielt.

Im südlichen Teil ist ein Straßenzug im Bogen ziemlich dicht an den See herangeführt, um recht vielen Villen die malerische Lage an demselben zu verschaffen.

Um den Bewohnern Spaziergänge in die Umgebung zu erleichtern, ist ein vorhandener Feldweg, der in südöstlicher Richtung an dem Kiefernhochwald entlang aus dem Gelände herausführt, beibehalten und ein neuer Verbindungsweg nach dem die Westgrenze bildenden bestehenden Feldweg vorgesehen worden.

Straßenbreite und Bepflanzung.

Die Straßenbreite ist wegen des geringen Verkehrs auf das kleinste Maß beschränkt.

Die äußere der beiden Ringstraßen ist als Umfahrtsstraße und Abschluß des Zentrums 14 m breit, d. h. 7,5 m Fahrdamm und 2 mal 3,25 m Fußweg mit Baumreihe.

Der innere halbkreisförmige Straßenzug ist 13 m breit und hat 7,5 m Fahrdamm und 2 mal 2,75 m Fußweg.

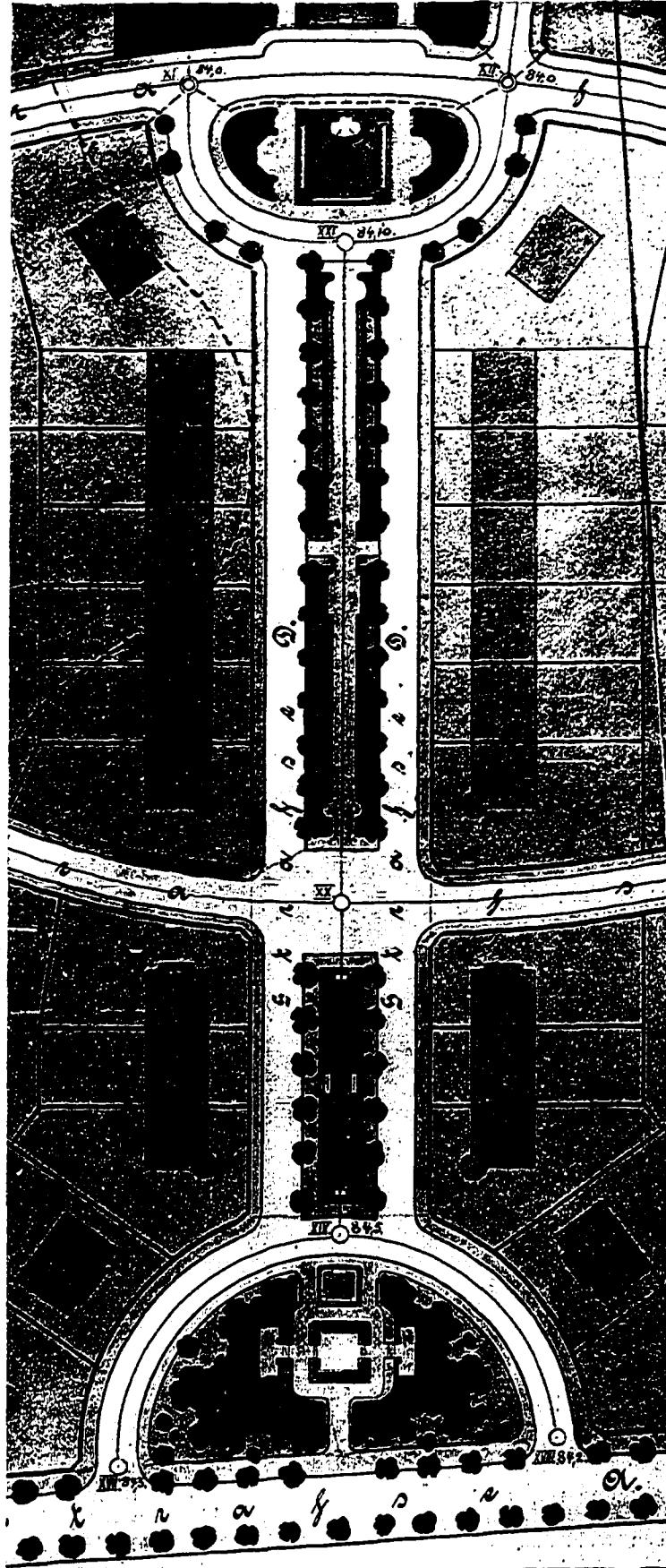
Die fast rechtwinklig von der vorbeiführenden Verkehrsstraße in die Mitte des Terrains hineinführende Straße ist als Promenade mit Schmuckanlage gedacht und 34 m breit mit 2 mal je 2,5 m Fußweg und 14 m Anlage mit Weg (vgl. nebenstehende Abbildung).

Die nördlichste der Verbindungsstraßen zwischen den beiden Ringen ist 17 m breit mit 7 m Fahrdamm, 2 mal je 2,50 m Rasen mit Baumreihe und je 2,5 m Fußweg.

Die übrigen Straßen haben 11 m Breite, d. h. 6,5 m Fahrdamm und 2 mal je 2,25 m Fußweg.

Alleepflanzung ist nur in den Hauptstraßen vorgesehen, weil durch die Bäume an den schmalen Fußwegen die Vorgärten in Mitleidenschaft gezogen würden; es wäre somit eine Verbreiterung der Straßen erforderlich; die hierdurch und durch die Pflege der Bäume notwendigen Kosten würden aber nicht im Verhältnis zu der erzielten Wirkung stehen.

Als Alleebäume in dem äußeren Ring sind *Betula alba*, *Betula papyracea* und *Sorbus aucuparia* gewählt worden, da sie zu dem Charakter der Landschaft (Mark Brandenburg) passen, nicht zu stark wachsen und in der freien Lage auch gut gedeihen werden. Sie sind sortenweise auf einzelne Abschnitte zu verteilen, um die Orientierung zu erleichtern.



+ Studie zu einer Villenkolonie. Entwurf von E. Barth. Maßstab ca. 1 : 1250. Grundplan der Anlagen im Zuge der auf das Verwaltungsgebäude führenden Straße. (D im Lageplan).

Verwaltungsgebäude und Schule.

Beide liegen im Zentrum bei C, damit sie von allen Seiten leicht zu erreichen sind.

Das Verwaltungsgebäude ist als Point de vue der darauf hinführenden Alleestraße regelmäßig gedacht mit 2 Eingängen, die zu verschiedenen Verwaltungen führen können. An der Rückseite desselben mit dem Eingang von der Seitenstraße ist ein Hof, von Stallung, Remise und Geräteschuppen umgeben, vorgesehen. In der Mitte befindet sich ein rechteckiges Bassin, von 2 Bäumen beschattet, als Tränke für die Pferde.

Die Gewächshäuser der Gärtnerei schließen sich an die Mauer des Verwaltungshofes mit der Glasseite nach Süden. Vor ihnen sind Früh- und Anzuchtsbeete.

An der Rückseite der Stallung befinden sich Dungstelle und Erdmagazin.

Die Schule mit Turnhalle, Schul- und Turnhof ist abseits der Straßen gelegen, weil der Lärm der Kinder während der Pausen die Ruhe der Villenbewohner stören würde.

Umgleich in den Schulen Verständnis und Liebe für die Natur zu wecken, ist der Hof von einem Schulgarten umgeben. Außer einigen Pflanzen, welche unzugänglich auf Beeten gezogen werden müssen, sind diese nicht in systematischer, sondern natürlicher Weise zu gruppieren, so wie sie in der Natur vorkommen.

Die Grenzpflanzung besteht aus den verschiedenen deutschen Waldbäumen mit zugehörigem Unterholz und Stauden. Die höher gelegene Fläche ist als Heidepartie

mit Birken, Kiefern, Wachholder, Ginster, Eriken und Heidelbeeren gedacht.

Aus einer Findlingspartie entspringt ein Wasserlauf, an dessen Ufern Sumpfpflanzen gedeihen; er mündet in einen Tümpel, welcher zur Aufnahme von Wasserpflanzen bestimmt ist. Statt des üblichen Rasens ist Wiesenvegetation mit vielen Stauden vorgesehen.

Den ausländischen Pflanzen, welche vor der Schule an der Straße angebracht werden können, ist weniger Bedeutung beigelegt, weil die Kinder zuerst die einheimische Vegetation kennen lernen sollen.

Schmuckplätze und Promenaden.

Die Schmuckplätze sollen das Gesamtbild der Villenkolonie verschönern und den Bewohnern durch einfache, wirkungsvolle, praktische Anlage sowie gute Unterhaltung Anregung geben, selbst eigene schöne Gärten zu schaffen.

In allen Anlagen ist durch zweckentsprechende einfache Linienführung und schattige Sitzplätze der Gedanke der Ruhe und Behaglichkeit ausgedrückt.

Die geraden Linien und scharfen Ecken sollen dem Ganzen durch kräftige Licht- und Schattenwirkungen einen energischen Charakter

verleihen. Scharfe Wogecken sind nur dort, wo sie kein Verkehrshindernis sind.

In der Anlage A zwischen der äußeren Ringstraße und dem See ist ein (Grundplan S. 140) malerischer Durchblick nach dem letzteren geschaffen. Um die geringen Höhenunterschiede wirkungsvoll auszunutzen, sind Terrassen je



4a. Studie zu einer Villenkolonie. Entwurf von E. Barth.
Bassin und Sitzplatz in der Anlage an der Abzweigung der Alleestraße (Grundplan Seite 141) von der Hauptverkehrsstraße.



3a. Anlagen bei A des Lageplans. Blick vom Blumengarten auf die obere Terrasse. (Grundplan Seite 140.)



4 b. Blick von dem Verwaltungsgebäude nach Nordosten nach D des Lageplanes in der Längsrichtung der Alleestraße (Grundplan Seite 141).

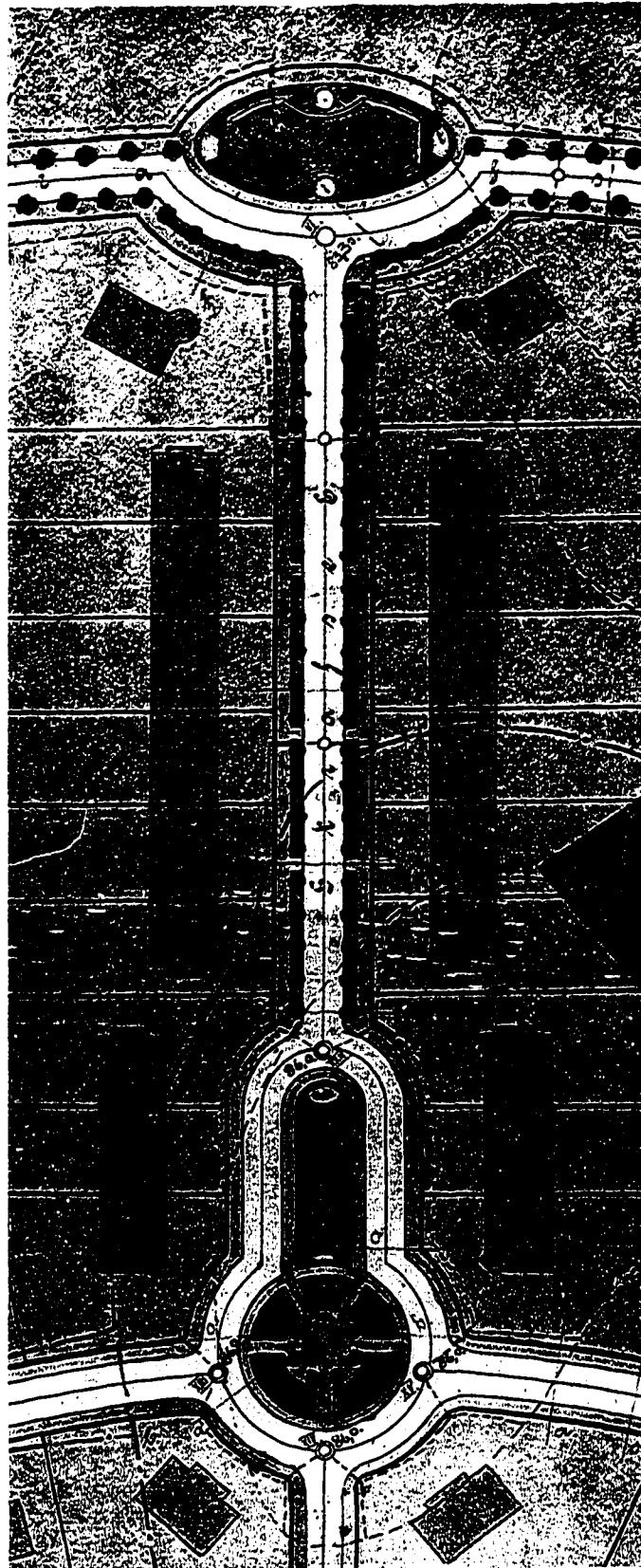
Studie zu einer Villenkolonie. Entwurf von E. Barth, Cöln a. Rh.

nach Zweck von verschiedener Ausdehnung geplant. Im Vordergrund erheben sich 2 große Pyramidenpappeln, zwischen denen eine einfache Ballustrade als Abschluß nach der ersten Terrasse sich entlangzieht, unter ihr entspringt ein Quell, in architektonischer Form in Stein gefaßt, motiviert durch das hochansteigende Gelände im Hintergrund.

Vor dieser Partie erstreckt sich ein langes vertieftes Rasenparterre, von einer niedrigen Epheurabatte eingefast. Zu beiden Seiten liegen Eichenhaine, in deren Schatten Kinder wie Erwachsene Gesundheit und Ausbildung des Körpers in fröhlichem Spiel fördern können.

Die zweite Terrasse ist als Blumengarten gedacht und gibt durch ihre Lichtflächen einen kräftigen Kontrast zu den Hainen. Ist die ganze Anlage in ihrem Pflanzenmaterial dem Charakter der Landschaft angepaßt, so ist hier besonders die Heidevegetation hervorgehoben. Auf den breiten Blumenrabatten finden Rhododendron, Azaleen, Eriken und andere Heideblumen Verwendung. Die höheren Gehölze sind Birken, Kiefern, Wacholder, die schmalen Pflanzungen bestehen aus verschiedenen Heiderosen. Von den angrenzenden Villengärten führen Zugänge in die Anlage.

Am Seeufer erweitert sich die Anlage, um in einem kleinen Erfrischungsgarten, von Birken beschattet, zu enden. In der Hauptachse liegt der Landungsplatz für Wasserfahrzeuge, zu seinen Seiten sind einfache Bootshäuser mit Ziegel- oder Kupferdach vorgesehen. Diese Partie ist nicht weit in den See hineingebaut, sondern



5. Studie zu einer Villenkolonie. Entwurf von E. Barth.
Maßstab ca. 1 : 1250.
Grundplan der Anlagen des Straßenzugs bei E.

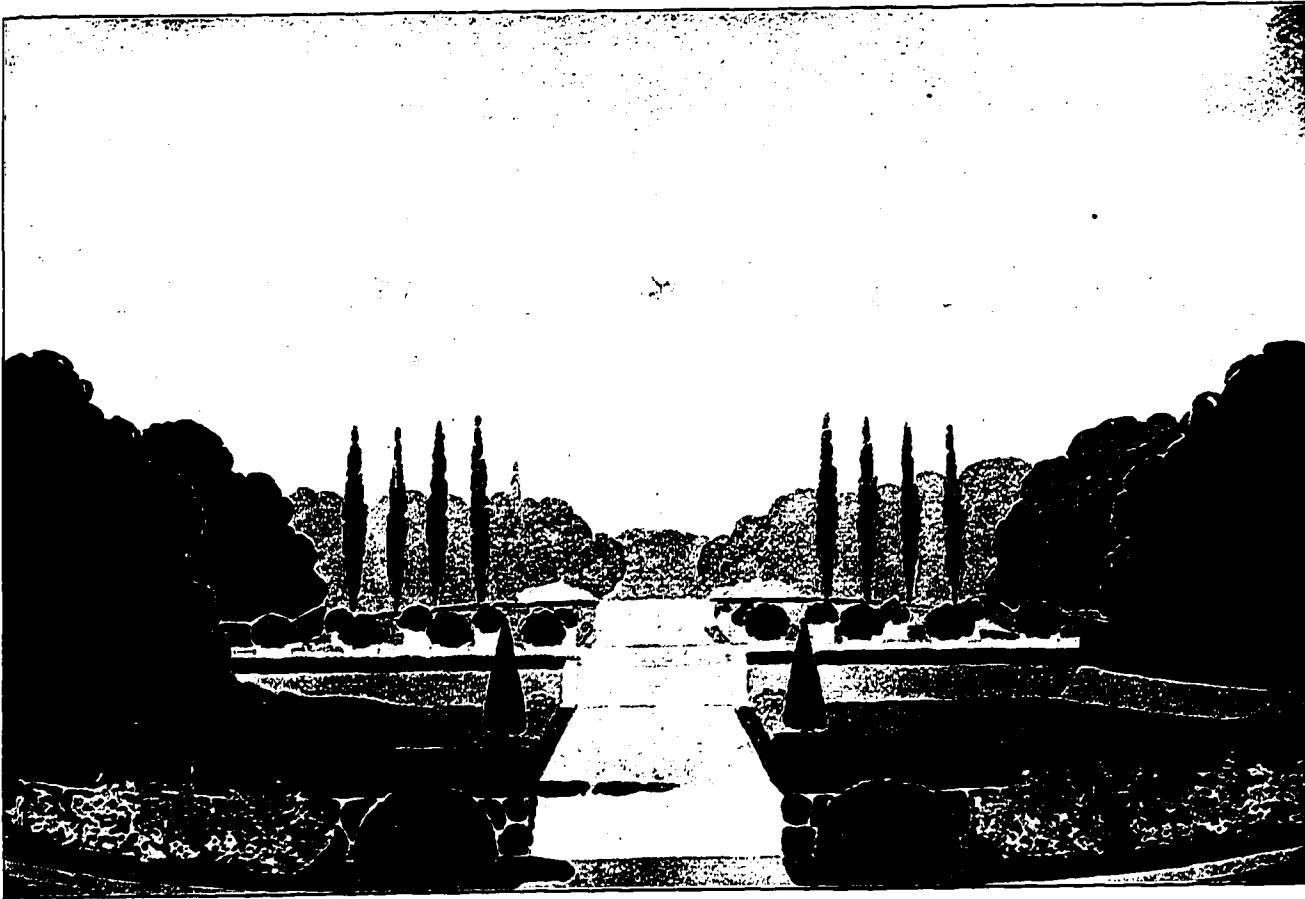
bescheiden im Grün verborgen, um jeden Schein des Aufdringlichen zu vermeiden.

Die Straße, welche auf das Verwaltungsgebäude hinführt (Grundplan S. 141), ist wegen ihrer Lage in der Mitte der Kolonie als Promenade ausgebaut. Die breiten Alleen von amer. Eichen und der gerade Weg sollen auf das Verwaltungsgebäude hinweisen, dem ein zweckentsprechender Platz vorgelagert ist.

Der halbkreisförmige Platz an der Abzweigung dieser Straße von der vorbeiführenden Verkehrsstraße soll dem Inneren der Kolonie etwas Abgeschlossenes verleihen. Tritt man von der Straße auf den Platz, so muß der Besucher gleich das Gefühl haben: hier herrscht Ruhe und Frieden. Das tiefgelegene Bassin (Abb. S. 142), dessen Wasserfläche durch einige Wasserrosen belebt wird, die von Hecken bekrönten Büschungen, die hochgelegenen abgeschlossenen Sitzplätze und die ungezwungene hohe Umpflanzung werden diesen Eindruck hervorrufen.

Der Platz bei E (nebenstehende Abbildung) liegt sehr hoch. Um ihn noch mehr hervorzuheben, ist in seiner Mitte ein um 60 cm erhöhter Sitzplatz vorgesehen, der von hohen Silberpappeln beschattet wird. Die Nachteile dieser Baumart fallen hier fort, da die Gehölz- und Heckenpflanzung aus anspruchlosen Pflanzen besteht. Die Anlage ist kein Verkehrshindernis, weil ihr Mittelpunkt nicht in der Mitte der Straßenkreuzung liegt.

Von diesem Platz abfallend führt die geschlossen bebauten Straße nach Westen in Richtung auf den höchsten Punkt des ganzen Geländes welcher durch ein schloßartiges Gebäude zu erhöhter

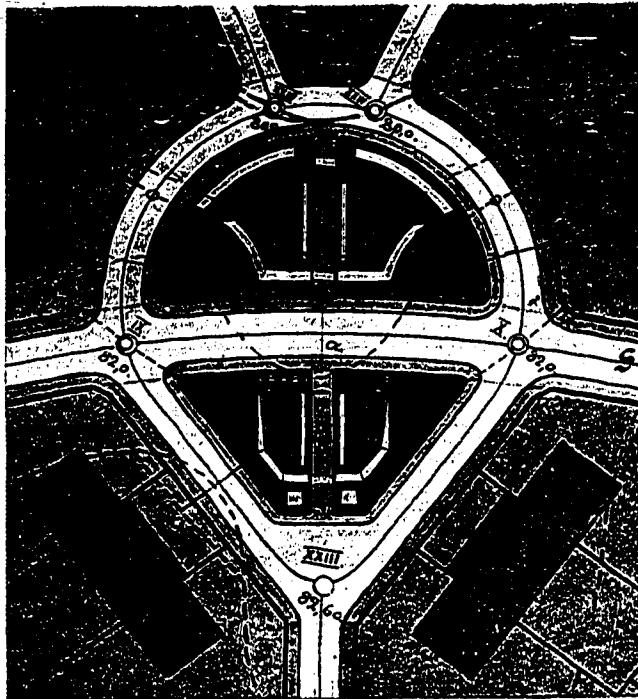


6a. Platz an der Straßenkreuzung bei B. Blick auf die Terrassen.

Wirkung gebracht wird. Die vorgesehenen Vorgärten haben durchschnittlich 10 m Tiefe. Die Häuserfronten sollen bald vor, bald zurückspringen; die in den Grundplänen eingetragenen Baufluchten sollen nur nicht nach den Straßen hin überschritten werden. Die Fußwege sind durch Rasenrabatten, die mit Pyramiden-eichen bepflanzt sind, von der Fahrstraße getrennt.

Der Platz am anderen Ende dieser Straße liegt tief und ist deshalb auch in der Bepflanzung niedrig gehalten. Die Fahrstraße führt nur an einer Seite des Platzes vorbei.

Der Platz bei B (Abb. S. 145) endlich war notwendig, um den verschiedenen dort sich kreuzenden Straßen eine bequemere Steigung zu verschaffen. Die Anlage ist in verschiedene Terrassen gegliedert, welche nach den Seiten durch



6. Studie zu einer Villenkolonie. Entworfen von E. Barth. Maßstab ca. 1:1250.

Platz an der Kreuzung der Straße bei B. Grundplan.

hochgelegene Pflanzung abgeschlossen werden. Die unterste Terrasse wird von einer Mauer gestützt, vor der breite Staudenrabatten liegen. Die nach Süden abfallende Lage verbürgt ein gutes Gedeihen der Pflanzen.

Worden derartige Villenkolonien, wie sie hier gedacht sind, mehr wie bisher zur Ausführung gelangen, so wird man bald die Erfahrung machen können, daß die Anwohner viel mehr Genuß und Erholung in der Natur suchen und finden werden als in dem aufreibenden Leben der Großstadt. So wird das Stückchen Erde, welches Kunst und Natur geschaffen haben, dazu beitragen, daß seine Bewohner Glück und Zufriedenheit erlangen, um neue Kraft für den Kampf des Lebens zu sammeln.

Die Grundzüge der Landschaftsgestaltung.

Hinweise, wie man die natürlichen Schönheiten von Gebüsch und Waldungen in Erscheinung treten lassen kann.

Von J. Forsyth Johnson.

(Aus dem Englischen frei übertragen von O. K. Schneider und E. B. Behnick.) (Schluß)

Szenerie.

Eine ausgedehnte Szenerie enthält viele, viele Szenen, deren jede in sich selbst abgeschlossen sein, aber doch in harmonischem Zusammenklang mit dem Ganzen stehen sollte.

Jede Szenerie gliedert sich in Umriss und Zentrum.

Das letztere wird mehr oder weniger von niederer Vegetation und Wasser ausgefüllt, während das Wahrzeichen des ersteren Höhe ist. Hauptsächlich die Wirkungen von Strauch und Baum, Gebäuden usw. bilden die Merkmale der Szenerie, nur das Zentrum zeigt die Szenerie als solche.

Umriss.

Bei Landschaftsgestaltung durch Anpflanzung oder Auslichtung werden wir finden, daß die Konturen in Wirklichkeit die Umrisslinien bestimmen. Und diese setzen sich bei richtiger Entwicklung aus Vorsprüngen und Buchten zusammen, die, wie unsere früheren Figuren zeigen, gemäß den Charakteren des Geländes und der Objekte, mit denen wir dies besetzen, ständig variieren. In öffentlichen Parks pflegen wir freilich oft nur Umrisslinien von einem gewissen Schematismus zu sehen. Deshalb bewundern wir in diesen Parks wohl die Schönheiten des Rasens und der einzelnen Pflanzen, verurteilen aber das ganze Arrangement, da es unnatürlich ist.

Die Umrisslinien werden durch die Bäume markiert. Die wuchtigen Züge von Englands Wildlandschaften

werden hervorgerufen durch Ulmen, Eichen, Platanen, Linden, Roßkastanien, Edelkastanien, Kiefern, Libanonzedern, Buchen, Weiden usw., die alle weiten Raum zur Entwicklung erfordern und weiten Abstand, damit ihre Größe in Erscheinung trete. Wir finden aber in unseren Parks zu lächerliche Versuche, Massenanzpflanzungen von

Bäumen einer Größe usw., Dutzende von Bäumen werden gepflanzt, wo ein einziger der obengenannten in voller Größe ausreichend sein würde.

In Amerika gedeihen die meisten der angegebenen Bäume gut, aber über alle türmt sich der Tulpenbaum und bildet eine neue Formenwelt. Die Schönheit des amerikanischen Pflanzenlebens harret noch der Entwicklung. Die Scharlacheiche färbt sich im Herbst so leuchtend wie ein scharlachrotes Geranium, und die Ahorne, Hickorynüsse, Hartriegel (Cornus) und Sauerbäume (Oxydendrum) warten noch darauf, daß man den Reichtum ihrer Farbschönheiten in Erscheinung treten lasse.

In jeder Pflanzung sollte das Bestreben zum Ausdruck kommen, zu



Aus: Felber, „Natur und Kunst im Walde“.

allen Jahreszeiten Wirkungen zu erzielen.

Szenerie (Gewässer).

Alle unsere Figuren zeigen wechselnde Linienführung, um zu veranschaulichen, daß keine Gestaltungsart einer anderen gleich sei, denn immer bieten die Verhältnisse zu Neuem Grund — zu Variationen im Gelände, in dessen steigen und Fallen, in den Fernsichten, in schönen Bäumen, Felsen, Wasser usw.

Jedes Land hat seine nur ihm eigenen Züge. Das Schönste im Tiefland ist das Wasser, wenn wir es in seiner kristallinen Reinheit geben können. Sein Platz ist

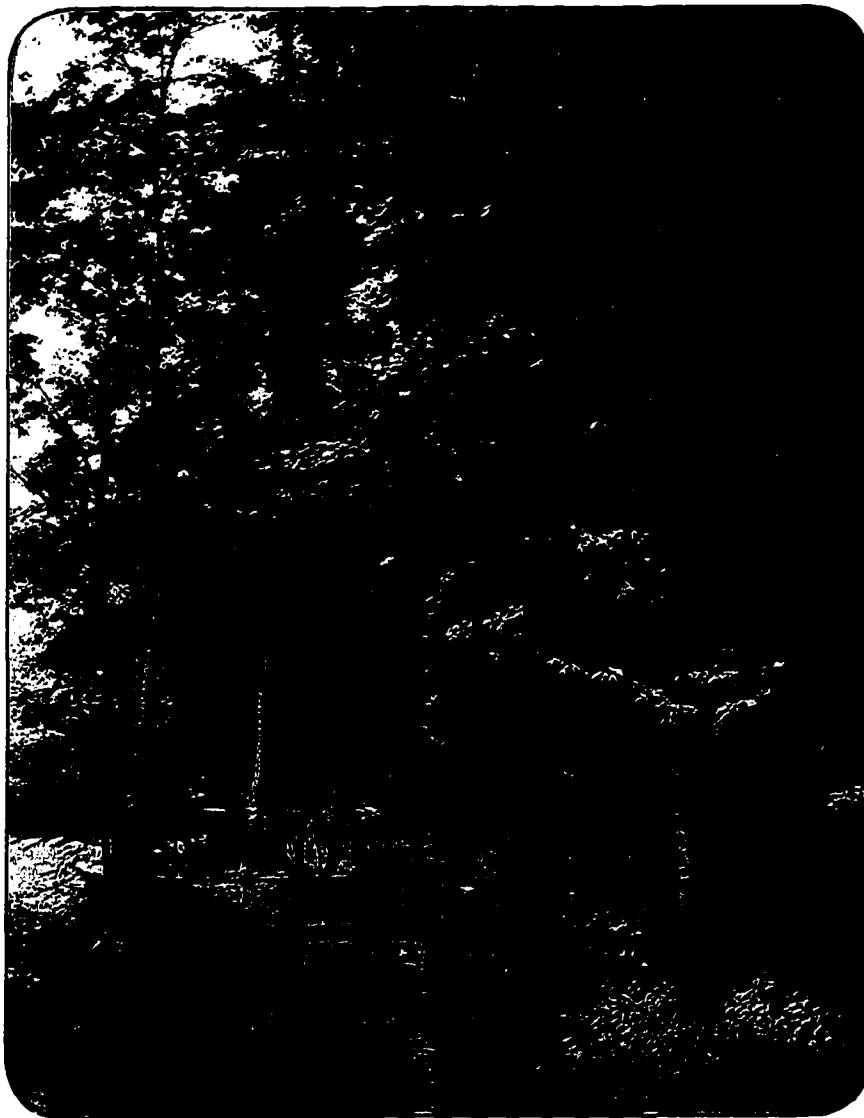
das Zentrum der Szenerie und es ist empfehlenswert, den Wasserspiegel 12 Zoll unter das allgemeine Bodenniveau zu legen. Nahe dem Rande kann das Land sich vertiefen, so daß Gras und Wasser ohne Unterbrechung ineinander übergehen.

Gewässer sind das Leben der Niederungen, wie Bäume das des Hochlandes.

Wasser verleiht allem die rechte Wirkung, es vertieft die Täler und verstärkt die Höhenwirkung der Hügel und färbt das Land als Spiegel des Himmels. Es gibt frisches Leben jedem Baum und Strauch und schmückt, richtig ausgestaltet, die ganze Umgebung.

Die künstlich angelegten Gewässer sind meist so unnatürlich, als man es nur immer sehen kann, rechte plumpe Pfühle, die weder den Landformationen noch dem Charakter der Szenerien, die sie verschönern sollen, Rechnung tragen. Die Umrisslinien der Gewässer sollten immer im Einklang mit den Charakteren der Umgebung variieren. Fig. 13—14 zeigen, wie diese Umrisslinien gemäß den gegebenen Bedingungen wechseln.

Verfasser schildert dann noch die Reize der verschieden Gewässer und betont die Schönheit richtig angelegter Brücken.



Aus: Felber, „Natur und Kunst im Walde“.

Charakter.

Unter diesem Stichwort spricht Verfasser des längeren über die künstlerischen Wesenszüge, die Charaktere, auf deren rechte Erfassung alles ankommt.*) Ein instinktives

*) Die Übersetzer fühlen sich außerstande, diese Ausführungen Johnsons gut zu übertragen. Bei solchen subjektiven vom Thema weit abschweifenden und nicht allzu präzise vorgetragenen Darlegungen über rein künstlerische Fragen, ist eine objektive Übersetzung ohnedies recht schwierig. S.

Liebesgefühl zur Natur muß des Gestalters Hand leiten. Schönheit ist etwas so Unwäg- und Unmeßbares, daß ein reiner Materialist sie weder sehen noch verstehen kann.

Wir sehen die Szenerien nicht isoliert. Überall, wohin der Fuß tritt, sollen sich Einblicke in ein harmonisches Ganze dem Auge erschließen. Es wäre das

fehlerhafteste, was es geben könnte, wenn eine Szenerie nur auf einen bestimmten Standpunkt zugeschnitten wäre und sonst isoliert in der Umgebung stände.

Verfasser empfiehlt, beim Studium von Gehölzen auf folgende neun Punkte vornehmlich zu achten: Umrisslinien, Wasserwirkung, junges Laub, reifes Laub, Laubfall, Blüten, Frucht, Stamm und Umfang.

Behandlung.

Wenn die Landschaftsgestaltung in ihren großen Zügen beendet ist, so erfordert die Anlage wenigstens während der ersten Jahre eine aufmerksame Behandlung. Es gilt Gehölze und andere Pflanzen zu ergänzen und sonstiges zu tun. Hierbei kommt es darauf an, das Neue stets in Harmonie zum Bestehenden zu

bringen, es muß helfen, dessen Charaktere weiter auszugestalten und eventuell zu steigern.

Nehmen wir an, daß massige Gruppen von Libanonzedern zu üppig werden, so daß sie zu schwer erscheinen, so helfen wir mit kleinen Gruppen oder einzelnen Bäumen von *Abies nobilis* nach, die wir als Vorsprünge und auf den höchsten Punkten anbringen, wobei wir uns natürlich sehr hüten müssen, das Szenenbild zu beeinträchtigen. Wenn wir eine Szene weiter ausgestalten, dürfen wir niemals durch neue Ideen den ursprünglichen Charakter zerstören.

In der Behandlung von Gartenanlagen werden die

schwersten Fehler gemacht. Irgendwo wird eine Landschaft von einem Künstler gestaltet. Dann kommt der Gärtner, der ein guter Kultivateur sein mag und das Vertrauen des Besitzers gewonnen hat und zerstört durch seine Unterhaltungsbemühungen mehr, als er aufbaut.

Verf. schließt mit dem wiederholten Hinweise, daß jedes Objekt einer Szenerie seinen Platz ausfüllen und in harmonischem Zusammenklang mit dem Ganzen zu dessen Wirkung beisteuern muß.

Verschiedene Mitteilungen.

Der Fall Muthesius. In den letzten Wochen begegnete man wiederholt in den Tageszeitungen *Mitteilungen* unter der Überschrift „der Fall Muthesius“, die sich auf einen Streitfall zwischen dem Geheimen Regierungsrat Muthesius und dem Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes beziehen. Der „Fall“ ist, ganz abgesehen von dem Namen, an den er geknüpft ist, bedeutungsvoll und hat bis heute folgenden Verlauf genommen:

Im Februarheft der „Dekorativen Kunst“ erschien die von Geh. Reg.-Rat Dr. ing. Hermann Muthesius in der Berliner Handelshochschule gehaltene Eröffnungsvorlesung über „Die Bedeutung des Kunstgewerbes“.

Der Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes beschwerte sich am 28. März in einer Eingabe an den preußischen Handelsminister, Herrn von Delbrück, über diesen Vortrag, der nach seiner Meinung Architekten, Maler, Bildhauer, Handwerker gleichmäßig beleidige. Eine gleiche Beschwerde richtete der Fachverband an die Ältesten der

Kaufmannschaft zu Berlin mit der Aufforderung, das von Dr. Hermann Muthesius an der Handelshochschule vertretene Lehrfach mit einer anderen Kraft zu besetzen.

Gegen dieses Vorgehen des Fachverbandes wurde am 29. April von mehreren der angesehenen kunstgewerblichen

Firmen eine Gegeneingabe an den preußischen Handelsminister gerichtet und der Tätigkeit des Dr. ing. Hermann Muthesius Anerkennung gezollt.

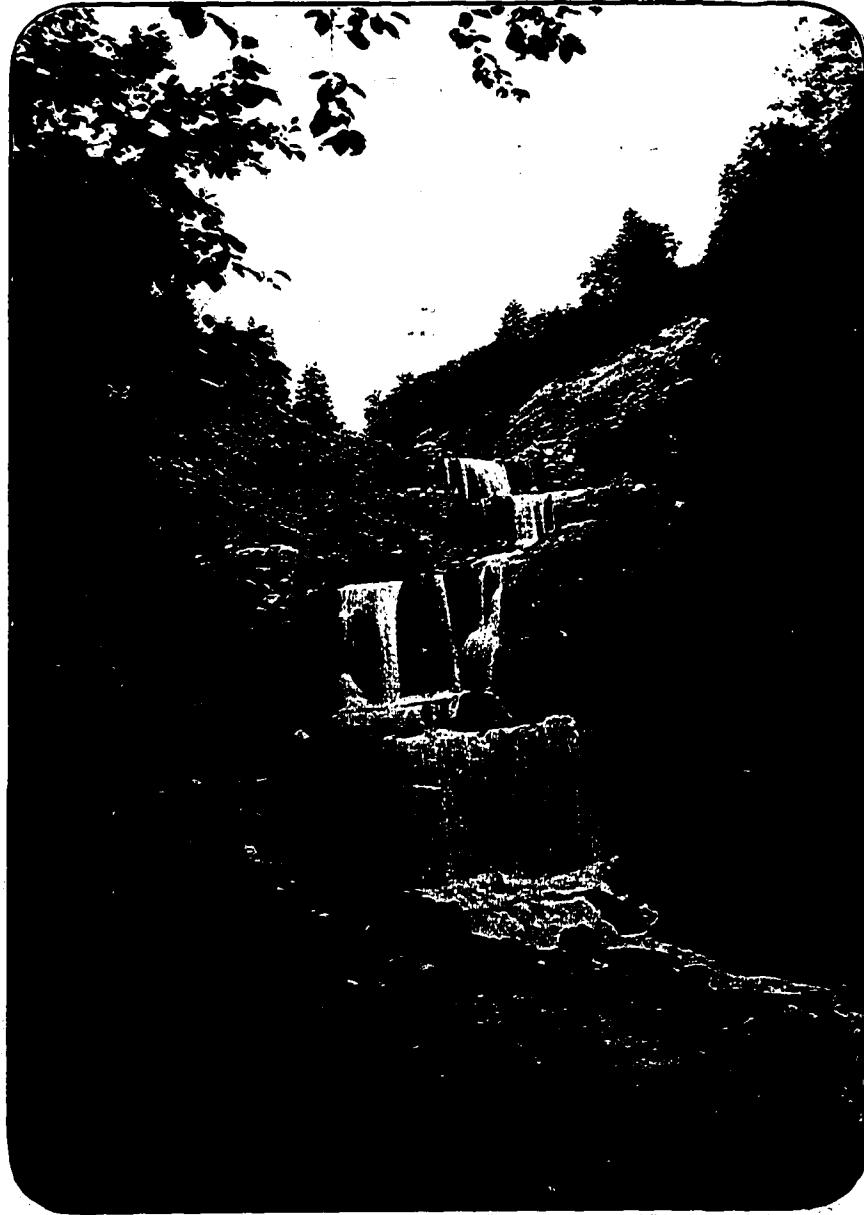
Inzwischen war am 30. April 1907 die Antwort von den Ältesten der Kaufmannschaft erfolgt. Sie lehnten die Forderung des Fachverbandes ab.

Da vom preußischen Handelsministerium Anfang Mai auf die Eingabe noch keine Antwort eingetroffen war, erbat der Fachverband unter dem 4. Mai 1907 eine Audienz bei dem Handelsminister. Darauf erhielt er am 15. Mai 1907 vom Handelsminister einen ablehnenden Bescheid.

In dem Antwortschreiben der Ältesten der Kaufmannschaft hieß es: „Die Dozenten an der Handelshochschule Berlin genießen die akademische Lehrfreiheit in demselben Umfange wie die Dozenten anderer deutscher Hochschulen. Daß im vorliegenden Falle ein Mißbrauch dieser Lehrfreiheit vorliege, haben wir

nicht finden können. Eine wissenschaftlich begründete Kritik der bisherigen Leistungen und die Aufzeichnung der Mittel zur Weiterentwicklung in neuen Lehren ist für Handel und Industrie nicht nur nicht schädlich, sondern in hohem Maße förderlich, ja notwendig. Dafür, daß dies im vorliegenden Falle in beleidigender Form geschehen sei, ist keinerlei Beweis erbracht. . . .“

Der Bescheid des Handelsministers hat folgenden Wortlaut: „Ihre Vorstellungen gegen die Tätigkeit des Geheimen Regierungsrats Muthesius richten sich gegen wissenschaftliche



Aus: Felber, „Natur und Kunst im Walde“.

Ausführungen, die er in seiner Eigenschaft als akademischer Lehrer der hiesigen Handelshochschule und unabhängig von seiner Tätigkeit als Mitglied des Landesgewerbeamts gemacht hat. Wenn ich schon deshalb grundsätzlich Bedenken tragen muß, Ihrem Wunsch gemäß gegen diese Ausführungen amtlich einzuschreiten, so vermag ich andererseits auch nicht anzuerkennen, daß diese Ausführungen Beleidigungen von Berufsklassen enthalten, die ein Eingreifen von Aufsichtswegen erheischen würden.

Bei dieser Sachlage dürfte sich eine mündliche Besprechung der Angelegenheit erübrigen.“

nach niemals zu einem Vorgehen verleiten, wie es in diesem Falle der Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes für zweckmäßig erachtet hat. H.

Vereinigung ehemaliger Dresdener Gartenbauschüler. Anlässlich der III. Internationalen Gartenbauausstellung in Dresden hielt die Vereinigung Ehemaliger Dresdener am 5. Mai eine Versammlung im Hotel „Fürstenhof“ ab, an der zahlreiche Ehemalige aus dem Reiche und dem Auslande teilnahmen. Bei den Verhandlungen wurden Anträge angenommen, die Leitung der Gartenbauschule zu ersuchen, deren Ausbau den heutigen Anforderungen der Landschaftsgärtnerei und Garten-



Aus: Felber, „Natur und Kunst im Walde“.

Diesem Mißerfolg bei den Behörden folgte eine ziemlich einmütige Verurteilung des Vorgehens des Verbandes in der Presse. Der Verband versuchte dann sich durch Veröffentlichung von einer Anzahl der in der Angelegenheit gewechselten Schriftstücke und der für sein Vorgehen wichtigsten Stellen des Muthesiusschen Vortrags zu rechtfertigen; aber ohne Erfolg, zumal auch aus den Kreisen der Mitglieder des Verbandes das Vorgehen des Vorstandes gegen Muthesius entschieden mißbilligt wurde. Auf dem Verbandskongreß, der am 14. Juni d. J. in Düsseldorf tagte, ist es dann infolge des Austritts einer größeren Anzahl von Mitgliedern zu einer Spaltung des Verbandes gekommen.

Wir wissen aus eigenen Erfahrungen, daß das Vorgehen des Geh. Rates Muthesius sich vielfach durch eine Schärfe auszeichnet, die nicht unbedingt notwendig erscheint, um vorhandene Mängel und Mißstände zu offenbaren und abzustellen. Aber das Mißbehagen, welches die betroffenen Kreise naturgemäß darüber empfinden müssen, dürfte auch unserer Ansicht

kunst anzupassen, Wünsche, die bei der Umgestaltung und Verlegung der Lehranstalt nach Laubegast Aussicht auf Berücksichtigung haben. Mit Freuden wurde die Mitteilung begrüßt, daß für die baldige Einführung der Staatsprüfung für Obergärtner begründete Hoffnung bestehe. Leopold.

Bücherschau.

Natur und Kunst im Walde. Vorschläge zur Verbindung der Forstästhetik mit rationeller Forstwirtschaft, für Freunde des Waldes und des Heimatschutzes. Von Theodor Felber, Professor der Forstwissenschaft am eidg. Polytechnikum in Zürich. Mit 18 Figuren im Text und 28 Vollbildern. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld, 1906. Besprochen von Heinrich v. Salisch auf Postel.

Das Feldersche Buch habe ich trotz seiner ansprechenden Ausstattung mit einigem Mißtrauen zur Hand genommen, denn

ich wußte mit dem Titel nicht recht etwas anzufangen. „Vorschläge zur Verbindung der Forstästhetik mit rationaler Forstwirtschaft“ passen in mein System nicht hinein. Das gefällt nicht besser, als wenn jemand schreiben wollte: Vorschläge zur Verbindung der Gartenkunst mit rationellem Gärtnereibetriebe, oder: Vorschläge zur Verbindung der Lehre von der Baukunst mit dem Maurergewerbe. — Die Forstästhetik soll nicht mit der Forstwirtschaft „verbunden“ werden, sondern sie soll aus ihr hervorgehen — das hat nun aber Professor Felder selbst nicht durchaus verkannt, denn er bekennt sich zu dem Satz, den schon König in seiner Waldpflege ausgesprochen hat: „Der Wald in seiner höchsten forstlichen Vollkommenheit ist auch in seinem schönsten Zustande.“

Der Herr Verfasser hat sich bemüht, in den einleitenden Kapiteln „über einzelne Grundbegriffe in möglichster Einfachheit und gedrängtester Kürze zu orientieren“. Dieser Versuch ist mißlungen, und wäre besser ganz unterblieben, denn Felder unterschätzt den Wert der spekulativen Ästhetik. Es ist ja richtig, daß die schematische Anwendung ästhetischer Grundregeln für sich allein noch nicht genügt, um ein hervorragendes Kunstwerk zu schaffen; aber es ist nicht minder wahr, daß der Künstler sich niemals ungestraft über anerkannte Kunstregeln hinwegsetzt.

Felder hat ganz richtig erkannt, daß der Forstkünstler auf dem Gebiet der Gartenkunst einigermaßen Bescheid wissen muß; die Betrachtungen aber, welche er der Gartenkunst widmet, sind unzulänglich. Vom englischen „Gartenbau“ bemerkt er: „Statt langgezogener Straßen schlängeln sich die Wege um Gehölzgruppen“ — er hätte hinzufügen sollen, daß Fürst Pückler uns gelehrt hat, schön geschwungene Wege durch das Innere der Gehölzgruppen hindurchzuführen.

Diese Bemängelungen beziehen sich auf das Titelblatt und die ersten sieben Seiten. Von da an habe ich das Buch mit zunehmendem Interesse und großer Befriedigung gelesen. Es erscheint wohl geeignet, in weiten Kreisen aufklärend zu wirken und ebenso unter Forstleuten wie im großen Publikum Verständnis und Neigung für Waldschönheitspflege zu wecken. Besonders eingehend sind diejenigen Aufgaben behandelt, mit welchen die Verschönerungsvereine sich zu beschäftigen haben, wie z. B. die Herstellung von Bänken.

Es ist wohl nur ein wenig glücklich gewählter Ausdruck, wenn der Herr Verfasser (Seite 24) die Verschönerung so weit zu treiben anrät, daß der Wald zum Naturpark wird. „Die Freude an der Natur,“ so schreibt er, „die Freude am Wald muß zum Gemeingut aller werden. Von des Tages Mühen und den Beschwerden der Woche niedergedrückt, soll jedem Gelegenheit geboten werden, in einem zum Naturpark geschaffenen Walde Erholung und neue Lebenslust zu schöpfen.“ — So weit dürfen es die Verschönerungsvereine aber nicht treiben, daß ein Mittelding zwischen Forst und Park entsteht. Daß selbst der scharf rechnende Forstmann ästhetischen Forderungen gerecht werden kann, ohne seinen wirtschaftlichen Grundsätzen untreu zu werden, beweist uns Dr. Felder an vielen Stellen, so z. B. bei Berechnung des vorteilhaftesten Umtriebsalters, indem er den Vorschlag macht, „daß in die mathematischen Formeln ein Faktor eingeschlossen werden soll, der die Leistungen des Waldes in allgemein volkswirtschaftlicher Bedeutung, auch da, wo er nicht eine Schutzwaldrolle spielt, zum Ausdruck bringt“. — Durch derartiges Rechnen wird der Forst lange nicht zum Park, denn Park und Rechnen, das sind unversöhnliche Gegensätze.

Große Bedeutung haben für die Schweiz die Mahnungen des Verfassers, die althergebrachte Waldweidewirtschaft nicht ganz aufzugeben. Er schildert diese Wirtschaft zutreffend wie folgt: „Bei dem sogenannten Weidewaldbetrieb (Paturage boisé) wird die Fläche nicht ausschließlich zur Holzproduktion benutzt.“

Zwischen plenterartigen Waldbeständen — Waldgruppen — finden sich größere oder kleinere Partien unbestockter, beraster Flächen, auf denen das Vieh Nahrung sucht und findet. Der Wald wird belebter durch eine nützliche Tierwelt. Man erhält den Eindruck, daß hier zwei Wirtschaftssysteme, Wald und Weidewirtschaft, friedlich ineinander übergreifen, bisher friedlich nebeneinander bestanden, und wenn nicht von hüben oder drüben gewaltsame Übergriffe stattfinden, auch in Zukunft friedlich nebeneinander bestehen können.“

Bei uns in Deutschland oder doch wenigstens in Norddeutschland sind die alten Hutewälder schon sehr selten geworden. Als der Rest eines solchen ist der sogenannte Neuenburger Urwald im Oldenburgischen berühmt. Man sollte sich angelegen sein lassen, diese malerischste aller Kulturformen hier und da, und wenn es auch sein müßte, mit Opfern, in einzelnen charakteristischen Proben ebenso zu erhalten, beziehentlich neu darzustellen, wie man längst überwundene Banformen durch Erhaltung des Bestehenden oder durch Neuerrichtung — ich erinnere an die Kirche Wang im Riesengebirge — für die Nachwelt lebendig erhält.

Man läßt es sich jetzt angelegen sein, in der Nähe von Städten und Kuranstalten Kahlhiebe zu vermeiden, indem man größere Forstorte für horstweisen Plenterbetrieb ausscheidet; das ist sehr wohlgemeint und für die Monate Juli und August auch ganz am Platze — für die zehn anderen Monate ist es verfehlt. Die Sonnenstrahlen, welche wir im Hochsommer fliehen, genießen wir in anderen Jahreszeiten gern — im Hutewald wird man sie reichlich finden. Vor dem Park hat dieser die Belebung durch das Weidevieh voraus — Wieviel Norddeutsche gibt es wohl, die schon einmal eine Ziege auf der Weide beobachtet haben?! und seitdem Unterhaltung, weit entfernt Kosten zu verursachen, kann Überschüsse gewähren.

Sehr lebhaft interessiert sich Felder für die Bestrebungen des „Bundes Heimatschutz“. Er verzeichnet unter Quellenangabe was in dieser Richtung in der Schweiz, in Preußen und anderen deutschen Bundesstaaten, in Österreich und Frankreich schon geleistet worden ist, oder noch angestrebt wird; er nennt auch die älteren forstästhetischen Werke, die ihrerseits ausgiebige Literaturverzeichnisse besitzen.

Wer sich in das nun schon umfangreiche Gebiet der Forstästhetik einarbeiten will, wird ganz gut tun, Felders „Natur und Kunst im Walde“ als ersten Leitfaden zu benutzen.

Von den durchweg lehrreichen und z. T. sehr hübschen Abbildungen sind Proben in dieser Besprechung aufgenommen. (Seite 146—149.)

Personalnachrichten.

Trip, Stadtgartendirektor in Hannover, der I. Vorsitzende der D. G. f. G., hat eines Herzleidens wegen soeben eine Kur in Bad Nauheim beendet, nachdem ein längerer Aufenthalt an der Riviera im vorigen Winter die erhoffte Besserung nicht gebracht hatte. Gegenwärtig weilt Herr Trip zur weiteren Erholung am Chiemsee.